An unsere Leser

Autor(en): **Jegher, W. / Ostertag, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **84 (1966)**

Heft 15

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-68876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN INGENIEUR- UND ARCHITEKTEN-VEREINS S.I.A. UND DER GESELLSCHAFT EHEMALIGER STUDIERENDER DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE G.E.P.

An unsere Leser

Hiermit geben wir Ihnen bekannt, dass wir *Otto Erb*, dipl. Bau-Ing. ETH, in die Redaktion der Schweiz. Bauzeitung aufgenommen haben. Unser junger Kollege echt bernischer Herkunft wurde 1931 in Zürich geboren, wo er nach Erlangung der Maturität am Kant. Gymnasium von 1950 bis 1955 an der ETH studierte und gleichzeitig seine Militärdienste in der Geniewaffe leistete, in der er den Hauptmannsgrad bekleidet. Seine berufliche Praxis zeichnet sich durch Vielseitigkeit aus, die seiner Arbeit als Redaktor zugute kommt: bis 1958 an der EMPA (bei Dr. A. Voellmy), dann bis 1960 im Ingenieurbüro Fietz & Hauri in Zürich, anschliessend bei der Bauunternehmung AG Conrad Zschokke (Baustellen Walenseestrasse und Autobahnbrücke Riale di Villa in Coldrerio, Tessin). Vor Jahresfrist folgte Otto Erb unserer Berufung in die Redaktion der SBZ, wo er sich mit grossem Geschick in die Technik des Redaktionsbetriebes eingelebt hat. Auch seine vielen und guten kameradschaftlichen Beziehungen (S.I.A., G.E.P., Zofingia) bürgen dafür, dass er seine Aufgabe im Dienste der akademischen Technikerschaft erfüllen wird. Dazu wünschen ihm herzlich gutes Gelingen

W. Jegher und A. Ostertag

Zusammenarbeit der verschiedenen Berufe bei der Planung

DK 711.3

Vortrag, gehalten am 24. September 1965 anlässlich der Tagung der Arbeitsgruppe «Regio Basiliensis» in Basel von **Hans Marti**, Delegierter des Stadtrates für die Stadtplanung, Zürich

Herr Präsident, Herr Ständerat, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Martin Wagner schreibt in seinem 1951 veröffentlichtem Buch «Wirtschaftlicher Städtebau» über den Beruf des Städtebauers: «Es gibt heute tüchtige Planmacher und tüchtige Baumeister, aber es gibt noch keine Städtebauer.» Seit 1800, so meint der Verfasser dieses bedeutenden Werkes, sei das freie Spiel der Kräfte oberste Maxime des Städtebaus. Ein jeder ist inzwischen sein eigener, diminutiver Städtebauer geworden. Aus einem *einzigen Beruf* des 18. wurden zehn neue des 20. Jahrhunderts. Der Baumeister ist aufgelöst: Architekt, Ingenieur, Statistiker, Bauleiter, Baugelehrter, Bauanwalt usf. Wagner meint: diese Berufsspaltung und Spezialisierung ist genau das Gegenteil dessen, was den *Städtebauer* ausmacht. Weiter: Trotz des Spezialisierens und Differenzierens sind diejenigen Spezialisten, die der Städtebauer am dringendsten braucht, der Volkswirt der Staatswirtschaft, der Stadtsoziologe, der Verwaltungswissenschafter noch nicht erzogen worden. Schliesslich fehlt ihm der Politiker, der der Planung zum Durchbruch verhilft.

Sir *Patric Abercombie*, dem wir Planer liberaler Weltanschauung für grosse Impulse danken, beschreibt den Planer:

«A planner has to be fourty,
he must listen,
and he has to know, that water flows down.»

Diese so diametral gegenüberstehenden Definitionen unseres Berufes stelle ich den Ausführungen über die *Zusammenarbeit der verschiedenen Berufe bei der Planung* voran, die ich mit Sicht auf das im liberalen Staate Mögliche machen will.

Mit einem Wort bejaht Abercombie den gesunden Menschenverstand, der erlaubt, Wesentliches vom Nebensächlichen zu scheiden. Wagner hingegen fordert ein Arsenal neuer Instrumente und Spezialisten zur Bewältigung der gleichen Aufgabe. Er gipfelt zwar in der tröstlichen Feststellung, der Städtebauer dürfe selbst nie Spezialist werden, er müsse *Universalist* sein und bleiben, damit er – ich zitiere wörtlich – «den Politiker alter Schule aus den Angeln heben und zum alten Eisen werfen könne, wo immer er sich ihm entgegen stellen möge».

Ohne Abbruch unserer Würde dürfen wir festhalten: allein sind wir nicht mehr fähig zu liefern, was die stets sich wandelnde Gesellschaft fordert. Richtig ist – hier meine persönliche Ansicht – dass «Teamwork», die vielgepriesene Gemeinschaftsarbeit, in leeres Gerede ausartet, wenn nicht einer – eben der Städtebauer oder Planer – das Heft in die Hand nimmt, um Schlüsse aus dem Fachgespräch zu ziehen. Er muss das wechselvolle oft hektische Geschehen räumlich, funktionell, zeitlich und wirtschaftlich überblicken.

Die Aufsplitterung des Berufes in viele Fachrichtungen und Disziplinen müssen wir leider als Gegebenheit hinnehmen. Von Leonardo zu uns ist ein langer Weg. Hoch- und Tiefbau, Klimatologie, Geographie, Statistik, Verkehrswesen, Nationalökonomie, Rechtswissenschaft, Gesellschaftslehre, dazu eine gute Portion Philosophie, wird von uns keiner mehr beherrschen wollen. Wegen rapider Wandlung fällt es sogar schwer, nur die Grundsätze der verschiedenen Fachrichtungen genau zu kennen, geschweige denn, sie als Rüstzeug stets bei sich zu tragen. Hygiene, Verwaltungs- und Staatswissenschaft, Politik und, wer weiss, vielleicht auch die Theologie haben uns Wesentliches zu bieten. Last not least, wir sollten, was wir oder andere denken, in einfache Sprache bringen, die jedermann versteht; es ginge doch jedermann viel an. Den umfassend ausgebildeten Städtebauer gibt es so wenig, wie es Humboldt, den Humanisten, bald wieder gibt. Wie in allen Berufen setzt sich auch bei uns die Spezialisierung gegen unsern Willen durch.

*

Als Planung begann, notwendiges Übel im liberalen Staate zu werden, genügte die mit Strichen und Farben aufs Papier gebrachte Idee des Architekten, der sich zu Recht noch «Planer» nennen durfte. Sie genügte, weil er grobe Vorarbeit leisten musste. Als Pionier drang er in Urwald ein und fällte im Schweisse seines Angesichts mit primitivstem Werkzeug Baum um Baum. Gerodetes Land entstand. Der Schaden, den die unbändige Freiheit des einzelnen Individuums im Laufe der Industrialisierung angerichtet hatte, war dargestellt. Seine Vorschläge zur Verhütung neuer Schäden durften einfach sein. Er schied, was vermischt worden war; Wohnen, Arbeit, Erholung und Verkehr wurden getrennt. Gröbste Fehlleistungen – ich denke an die Slums des victorianischen England, an die Zille'schen Hinterhöfe Berlins, die kompakten, achtgeschossigen Mietkasernen des kaiserlichen Wien – sie waren gebrandmarkt. Die trostlosen Elendsviertel dieser Welt sind blossgestellt. Die gedankenlose Zerstörung wertvollsten Kulturgutes wurde Gegenstand der Erörterung sogar auf politischer Ebene. Diese Pionierleistung bleibt achtunggebietend. Wir heutigen Planer können uns unser Wirken ohne diese gewaltigen Erfolge mutiger Vorkämpfer, die gelegentlich, wie Ebenezer Howard, nicht einmal unsern Reihen entstammten, nicht vorstellen. Sie schufen das Fundament, worauf wir bauen. Dem Planer alter Schule war es durch reine Anschauung und optische Mittel erlaubt zu beweisen, dass «etwas» nicht mehr stimmen konnte. Seine Pläne durften daher auf optischer Wirkung beruhen. Wuchtigen Axthieben gleich setzte er seine Argumente.

Das Pionierzeitalter ist vorbei. Urwald ist genügend gerodet. Das rohe Land ist zu kultivieren, damit es nicht fortgeschwemmt werde oder Ödland übrig bleibe. Die Methoden moderner Planung unterscheiden sich von jenen des Anfangs wie Roden vom Pflanzen. Genügten dort Kraft oder brachiale Gewalt, so sind hier subtilste Überlegungen mit sorgfältig überdachten Schlussfolgerungen erforderlich. Schuf man einst Neuland, jetzt will man Pflanzungen und Ernte haben. Wenn junge Planer pflanzen und ernten wollen, so müssen wir älteren ihnen helfen, den Boden zu bearbeiten, er muss gepflügt, gedüngt und bewässert werden. Kenntnisse über seine Zu-